

1.

Einführung

Über Geschichte und Gegenwart der Prostitutionspolitik

Von Katharina Sass

Was ist das Wesen der Prostitution? Was macht sie mit den Menschen und der Gesellschaft? Können wir sie erfolgreich bekämpfen und wenn ja, wie? Das sind Fragen, die FeministInnen seit langem umtreiben. Auch heute hat das Thema – leider – nichts von seiner Aktualität verloren. Wer im Jahr 2017 als junger Mensch in Deutschland aufwächst, wird mit Prostitution zwangsläufig konfrontiert. Vielerorts ist es unmöglich, die allgegenwärtige Bordellwerbung zu übersehen. Auch ist es nicht ungewöhnlich, dass Männer jeglicher Schichten und Altersgruppen in Gruppen oder alleine in Großbordellen, Laufhäusern, Terminwohnungen oder auf dem Straßenstrich Sex kaufen. Manche junge Männer bekommen zum 18. Geburtstag von ihren Freunden oder Vätern das erste Mal im Puff finanziert. Andere haben ausreichend Rückgrat, solche »Geschenke« zurückzuweisen. Millionen Männer in Deutschland probieren Sexkauf jedoch mindestens einmal aus. Verlässliche Zahlen gibt es nicht, doch geschätzt gilt dies mindestens für ein Achtel der männlichen Bevölkerung (vgl. Kap. 2).

Dass ihre männlichen Bekannten, Freunde, Brüder und Väter die Möglichkeit haben, Sex zu kaufen, bekommen auch die meisten jungen Frauen früher oder später mit. Wie sich dies in meiner eigenen Biographie verhielt, möchte ich hier kurz berichten, um zu erläutern, wo die Motivation zu diesem Buch ihren Ursprung hatte. Dass

es Prostitution gibt, wusste ich natürlich bereits als junges Mädchen. Direkter damit in Kontakt kam ich, als ich anfang, Männer kennen zu lernen und meine erste lange Beziehung hatte. Im Freundeskreis meines damaligen Freundes gab es einen jungen Mann, Anfang 20, der regelmäßig in den Puff ging und das auch jedem erzählte. Er ging regelrecht damit hausieren – ein ungewöhnliches, aber sicher nicht einzigartiges Verhalten. Der Tropfen, der für mich das Fass zum Überlaufen brachte, war der Moment, an dem er ankündigte, seinen Geburtstag im Kölner Bordell Pascha feiern zu wollen, mit meinem damaligen Freund und der ganzen Männerclique, aber ohne Frauen, außer den Prostituierten des Paschas. Das fand ich, mit meinen 18 Jahren, nicht in Ordnung und sagte ihm das auch. Da bekam ich zum ersten Mal zu hören, was wohl die meisten radikalen Feministinnen im Laufe ihres Lebens zu hören bekommen, nämlich dass ich wohl prüde sei, verklemmt und sexfeindlich und dass ich mich nicht in die Angelegenheiten anderer Leute einzumischen habe. Der Mann wurde richtig aggressiv, was mich erstaunte, weil er sonst so kumpelhaft auftrat.

Das war ein einschneidender Moment. Plötzlich wurde mir klar: Es gibt Themen, bei denen musst du als Frau damit rechnen, dass manche Männer die Dinge anders sehen, und dass sie dich möglicherweise schlecht behandeln werden, wenn du es wagst, ihre Meinung und ihre Privilegien zu kritisieren. Als Folge dessen fing ich an, mir Fragen zu stellen: Warum machen Männer so etwas? Warum kaufen sie Sex und warum schreien sie dich an, wenn du das in Frage stellst? Aber natürlich auch: Wer sind diese Frauen, mit denen sie da im Pascha feiern wollen? Wo kommen die her? Was ist in ihrem Leben vorgefallen, bevor sie im Pascha gelandet sind? Warum gibt es überhaupt Frauen, die gegen Geld mit Männern wie diesem Sex haben müssen? Das sind die Fragen, die ich mir immer noch stelle und die den Hintergrund und die Motivation für dieses Buch ausmachen.

Heute wie vor hundert Jahren werden Prostituierte den nicht-prostituierten Frauen als »die anderen« präsentiert – diejenigen Frauen und bisweilen auch Männer oder Transsexuelle, deren sexuelle

Integrität und Menschenwürde irgendwie zu Bruch gegangen und daher nicht länger schützenswert seien; diejenigen, denen es angeblich nichts ausmache, gegen Geld täglich von zahlreichen Männern sexuell benutzt zu werden. Diejenigen, deren Körperöffnungen man(n) penetrieren dürfe, ohne sich um die Frage zu scheren, ob es Leid und Schmerzen verursacht. Wer Sex verkauft, hat eingewilligt und trägt für die Konsequenzen die Verantwortung – so sieht es noch immer der Gesetzgeber und so wird es im öffentlichen Diskurs häufig reproduziert. Da es sich beim Großteil der Prostituierten in Deutschland heute um AusländerInnen handelt, zum Beispiel Roma und Sinti aus Osteuropa, schwingt in der Bewertung ihrer sozialen Rolle häufig auch Rassismus mit.

Die weitreichende Liberalisierung des Prostitutionsmarktes in der Bundesrepublik im Jahr 2002 hat an dieser Situation nichts geändert, im Gegenteil: Die Opfer der Prostitutionswirtschaft sind noch immer Ausgestoßene, die in ihrer überwältigenden Mehrheit in schlechten sozialen Verhältnissen leben. Auch wenn verlässliche Zahlen Mangelware sind, ist klar, dass ihre Zahl wächst. Dennoch bleibt die Legitimität des patriarchalen Privilegs Sexkauf stark. Auf den Schulhöfen sind »Nutte« und »Hure« gebräuchliche Schimpfwörter – im Gegensatz zu den Begriffen »Sexkäufer«, »Freier« oder »Zuhälter«. Letztere sind zwar nicht unbedingt positiv besetzt, doch gilt sexuell aggressives Verhalten durch Männer nach wie vor vielen als verzeihlich und bisweilen als faszinierend. Der »Zuhälter« wird als schillernde Figur gesehen – in einem solchen Ausmaß, dass beispielsweise der Düsseldorfer Oberbürgermeister Thomas Geisel (SPD) sich zum Karneval 2016 als der wegen erpresserischen Menschenraubs verurteilte lokale Bordellchef Bert Wollersheim verkleidete. Unter solchen gesellschaftlichen Umständen ist es nicht verwunderlich, dass alle Frauen, ob Prostituierte oder nicht, in der Gefahr leben, als »Schlampe« gebrandmarkt, sexistisch beleidigt und sexuell missbraucht zu werden. Echte sexuelle Befreiung scheint noch in weiter Ferne.

Doch es bewegt sich etwas: Das Scheitern des Prostitutionsgesetzes von 2002 wird mittlerweile von den meisten politischen Akteuren ein-

geräumt. Es ist offensichtlich, dass der Versuch, Prostitution durch Liberalisierung aus der Schmutzdecke zu holen, zu normalisieren und zu »professionalisieren«, misslungen ist. Mit dem so genannten Prostituiertenschutzgesetz, das am 1.7.2017 in Kraft getreten ist, und der Novellierung des Gesetzes zu Menschenhandel von 2016 ist die deutsche Politik von einem Weg der extremen Deregulierung auf einen Weg der Detailregulierung umgeschwenkt. Mit einer Kombination aus Auflagen für Bordellbetreiber, Anmelde- und Beratungspflichten für Prostituierte und Strafen für Sexkäufer von Zwangsprostituierten soll nun den schlimmsten Auswüchsen der deutschen Prostitutionswirtschaft Einhalt geboten werden. Leider ist nicht anzunehmen, dass diese Gesetze den gewünschten Effekt haben werden. Denn: Es bleibt grundsätzlich erlaubt, sich an der Prostitution anderer zu bereichern, Bordelle zu betreiben und Sex zu kaufen. Prostituierte werden darüber hinaus nicht konsequent entkriminalisiert, geschützt und sozialversichert, sondern es wurden im Gegenteil neue Vorschriften eingeführt, die mit Hilfe von Bußgeldern umgesetzt werden sollen (vgl. weiter unten sowie im Abschnitt Dokumente, Nr. 4). Letzteres ist ein gravierender Rückschritt, der davon zeugt, dass Prostituierte nach wie vor nicht bedingungslos als Opfer der Prostitutionswirtschaft anerkannt werden.

Der Beitrag dieses Buches zur Debatte

Vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte will dieses Buch den abolitionistischen Standpunkt darlegen. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert gibt es in Europa Gruppen von FrauenrechtlerInnen und SozialistInnen, die Prostitution als Ausdruck von Patriarchat und Kapitalismus ablehnen und ihre Überwindung anstreben. Heute versammeln sich die prostitutionskritischen feministischen Strömungen unter dem Begriff des Abolitionismus. Ähnlich wie beim Kampf gegen die Sklaverei geht es auch hier darum, nicht nur die Verhältnisse der Geknechteten zu verbessern, sondern die Unterdrückung gänzlich abzuschaffen. Die Kernaussage des Abolitionismus ist, dass Prostitution nicht etwa Arbeit ist, sondern ein Gewaltverhältnis, und deshalb kurzfristig eingedämmt und langfristig überwunden werden muss.